
»Spannende« baptistische Kirchengeschichte

Sehr persönliche Gedanken¹

Manfred Bärenfänger

Wir beehren uns, Sie zu folgenden

spannenden Vorträgen

von Sonntag, den 24. April bis Sonntag, den 1. Mai,
in der Friedenskapelle, Ecke Schiller- u. Lessingstr.
freundlichst einzuladen.

Kedner:
Herr Bundesevangelist Prediger J. Rehr, Berlin

Vortragsfolge:

Sonntag, 24. April, vorm. 9¹/₂ Uhr: Weiheversammlung
nachm. 4 " " Gesanggottesdienst
abends 8 Uhr: Gewaltige Ereignisse der Zukunft

Montag, 25. April, abends 8¹/₂ Uhr: Deine Weltgeschichte

Dienstag, 26. " " 8¹/₂ " " In der dritten Hölle

Mittwoch, 27. " " 8¹/₂ " " Das Geheimnis der
Söhne Gottes

Don., 28. April, abends 8¹/₂ Uhr: Wunderbare Unmöglichkeiten

Freit., 29. " " 8¹/₂ " " Das Geheimnis der Ewigkeits-
menschen

Sam., 30. " " 8¹/₂ " " Eine Botschaft der Seligen

Sonntag, 1. Mai: Die Vorträge werden durch die Zeitung
bekannt gegeben.

Ein Evangelisationshandzettel aus den zwanziger Jahren, auf dem unser Thema enthalten ist, lädt zu »spannenden Vorträgen« in der Gevelsberger Friedenskapelle ein, die »Herr Bundesevangelist Prediger J. Rehr, Berlin« halten würde. Nach einer »Weiheversammlung« am Sonntagvormittag, einem Gesanggottesdienst am Nachmittag wurden für den Abend »Gewaltige Ereignisse der Zukunft« angekündigt. (Die Menschen sollten also dreimal an einem Sonntag in der »lieben Kapelle« sein – und sind es wohl auch gewesen!) Die weiteren »spannenden« Themen waren: »Deine Weltgeschichte«, »In der

dritten Hölle«, »Das Geheimnis der Söhne Gottes«, »Wunderbare Unmöglichkeiten«, »Das Geheimnis der Ewigkeitsmenschen«, »Eine Botschaft der Seligen«.

Schade, daß es keine Tonbandaufzeichnungen davon gibt. Wer Johannes Rehr, diesen fröhlichen Christen, dem der Friede Gottes aus den Augen strahlte, – so ist meine Teenagererinnerung an ihn – kannte, kann sich vorstellen, wie begeistert und begeisternd er gesprochen haben wird.

Der Zettel hat keine Jahreszahl. Nach der Gemeindefestschrift von 1938, in der er als »Jugendbundesevangelist« bezeichnet wird, war Johannes

¹ Vortrag auf der Jahrestagung für evangelistische Gemeindefestarbeit »Die evangelistisch-aufbrechende Gemeinde im Spannungsfeld verschiedener Ansätze« in Dorfweil, 16. Januar 1996, leicht überarbeitete Fassung.

Rehr 1921, '23, '24, '25 und 1930 zu Evangelisationen in Gevelsberg. Er muß also wirklich »spannend« gesprochen haben.²

Beim Meditieren über diesen Einladungszettel kommen mir »spannungsvolle« Gedanken. Wer würde sich wohl heute durch diese »spannenden« Themen bewegen lassen, eine Evangelisation zu besuchen? Das könnte allenfalls geschehen, wenn in der Woche zuvor eine Aufsehen erregende Fernsehsendung mit esoterischem Inhalt von sich Reden gemacht hätte. Diese geheimnisvollen, Geheimnisse lüftenden willenden Ankündigungen sind mir sehr »frag«-würdig! Ich frage mich, was wohl »der theure Bruder Oncken« dazu gesagt hätte. Immerhin scheint der Zettel bei »J.G. Oncken Nachfolger« in Kassel gedruckt worden zu sein. Er hat die gleichen Schrifttypen wie damals der »Kasseler Abreißkalender«.

Onckens Nachfolger

Am Anfang unserer spannungsreichen Geschichte steht der Name Oncken. Von seiner Zeit bis heute kann ich etwa ein Drittel überblicken, wenn ich die Kindheitseindrücke aus der evangelistischen »Hoch-Zeit«, die allerdings später reflektiert wurde, mitrechne. Heute ist weithin schon »Geschichte«, was nur zehn Jahre zurückliegt.

Wie war das mit dem »theuren Bruder Oncken«? Er war in einem »gewöhnlichen« methodistischen Sonntagsgottesdienst bekehrt worden. Gepredigt wurde über Römer 8,1: »So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind.« Fortan war es seine Lebensarbeit, den Menschen ihre Erlösungsbedürftigkeit deutlich zu machen und auf Jesus Christus als den einzigen Erlöser hinzuweisen. Seine Predigten waren calvinistisch lehrhaft. Er war gegen jeden Erweckungsaktivismus, aber der Überzeugung:

»Christus geht von der Voraussetzung aus, daß alle die, welche Ihm angehören und Ihn als Retter *kennen*, Ihn auch öffentlich vor der Welt *bekennen* werden. Wie natürlich, wie folgerichtig und berechtigt ist diese Erwartung!«

So in einer Predigt über Mt 10,23f »Wer mich bekennt vor den Menschen ...«³ Diese heilige Natürlichkeit vermittelte er den Gemeindegliedern, und die von ihm geprägten Missionsarbeiter hielten es ebenso. Beim Studieren der alten Berichte im »Missionsblatt« war ich immer wieder überrascht und beschämt, wie in verräucherten Bauernstuben dies sicherlich nach unseren heutigen Vorstellungen zumeist kümmerliche Zeugnis Menschen zu Buße und Taufe – und damit zur Gemeinde –

² W. Goertzen, Vom Werden und Wachsen der Baptisten-Gemeinde Gevelsberg 1889-1939 (Maschinenschrift), 35.

³ Licht und Recht. Eine Sammlung von Predigten und Reden, gehalten von J.G. Oncken, Cassel 1923, 107.

führte. Das erwarteten die Boten allerdings auch! Tun wir das in unseren »normalen« Gottesdiensten und Gemeindebibelschulstunden?

Ein Wunder vor meinen Augen ist es, daß das Werk so wachsen konnte, obwohl Versammlungen oft nur im Abstand von mehreren Wochen stattfanden. Während meiner ostfriesischen Zeit bin ich dem nachgegangen.

Als Auftakt für das »Evangelistische Jahr 1980« beschrieb ich in Die Gemeinde 52 (1979) einen »Gesegneten Neujahrsbesuch«, der typisch ist für das zeugnishaft Leben der Gemeindeglieder damals. Nach 1866 war Ostfriesland preußisch geworden. Bei Ausbruch des deutsch-französischen Krieges 1870 desertierten junge Ostfriesen nach Holland. Auch nach dem Kriege war ihnen der Weg in die Heimat versperrt. Darum besuchten zwei leibliche Schwestern der Gemeinde Ihnen zu Neujahr 1877 ihren einst »vor den Preußen« geflohenen Bruder. In den holländischen Moordörfern längs der Grenze herrschte bitterste Armut, furchtbarer Aberglaube und verbreitete Trunksucht. Am Neujahrstage besuchte man sich von Kate zu Kate und trank auf das neue Jahr. Das machten diese beiden Schwestern nicht mit und erregten dadurch Aufsehen und Fragen. Davon erzählten sie in Ihnen und die Gemeinde erkannte sofort eine neue Aufgabe.

Unabhängig davon bat schon im nächsten Monat in Ihnen ein holländischer Kapitän um die Taufe. Sofort sandte die Gemeinde ihn als Missionar ins Groninger Land. So entstand durch das einfache Zeugnis zweier Schwestern jenseits der Grenze die Ihrener Tochtergemeinde Vriesche-
loo. Ein Urenkel einer dieser beiden Schwestern ist heute Mitältester der Gemeinde Westoverledingen-Ihren.

Das Ihrener Gemeindegebiet reichte eine Zeit lang bis nach Westfriesland. In Franeker entstand eine große, lebendige Gemeinde. In der alten Kapelle dort dürfte wohl die einzige erhaltene Kanzel stehen, von der Oncken selbst gepredigt hat. Der Friesenmissionar Peter Johannes de Neui⁴ verlegte seinen Wohnsitz von Ihnen nach dort und dort brachte ihm das Jahr 1870 eine neue, ihn sehr bestürzende Erfahrung: er mußte in der Jahresstatistik eine reine Abnahme von 90 auf 87 Glieder verzeichnen. Darüber tröstete ihn auch nicht die Vaterfreude hinweg, daß unter den sieben Täuflingen auch seine fünfzehnjährige Tochter Reentje war. Zu dieser Enttäuschung kam die Zermürbung durch innere Auseinandersetzungen um die Gemeindezucht. Für de Neui war das ein Anlaß, nach Amerika auszuwandern.

4 M. Bärenfänger, Peter Johannes de Neui, der Friesenprediger, Die Gemeinde (künftig: DG) 1977, Nr. 8-12; s.a. *ders.*, Pieter Johannes de Neui »Der Friesenprediger«, de christen 1997, nummer 16-19.

Neue »Methoden« aus Amerika

Amerika wurde *das* Land der Mission und Evangelisation. Als der Westen erschlossen wurde, ritten methodistische und baptistische Prediger mit Pferd und Bibel in die Prärie und versuchten, geistlichen Hunger in dürrerem Lande zu stillen und die Menschen, die wie verirrte Schafe ohne Hirten waren, um die Bibel zu sammeln und ihnen zu neuem Leben zu verhelfen. Wo immer es ging, bezeugten sie das Heil in Christus mit dem Ergebnis, daß es in den Staaten mehrere Erweckungswellen gab, die dazu beitrugen, daß eine allgemeine Vorstellung von einem »christlichen Amerika« entstand, das mit starkem Sendungsbewußtsein die Welt beglücken wollte.⁵ Aus diesem Bestreben, immer mehr Menschen mit dem Evangelium zu erreichen, entwickelten sich »Methoden«.

Ein Mann dieser sog. »neuen Methode« war Charles G. Finney (1792-1875), der erstmals »Revival Meetings« als Evangelisationswochen durchführte. Diese »Methode« verpflanzte sich auch nach Deutschland.⁶ Interessant ist dazu die Einstellung Köbners, des engsten Mitarbeiters Onckens. Er war der rationalistische Dichter der ersten Baptistengeneration. Seine Tochter Ruth Baresel schrieb über ihren Vater:⁷

»... den Heiligungsmelodien, die von Ernst Gebhardt englischen Liederbüchern entnommen sind, vermag er nichts abzugewinnen. Er lehnt sie ab, und das nicht nur der Musik halber, sondern vielfach auch des Textes wegen.«

Bei Günter Balders können wir nachlesen,⁸ mit welcher Dankbarkeit und Begeisterung er als 75jähriger den geistlichen Aufbruch der neuen Generation miterlebt hat und bei einer Evangelisation von Wilhelm Haupt in Wermelskirchen sich noch aktiv an Verkündigung und Nachversammlung beteiligte. Die nächste Bundeskonferenz empfahl dann auch 1882 Erweckungsversammlungen »allen Gemeinden als wirksames Mittel zu Missionszwecken aufs wärmste«.

Eduard Scheve wollte sogleich einen Bundesevangelisten anstellen. Aber so weit ging die Konferenzbegeisterung dann doch nicht. Von privater Seite wurde W. Haupt allerdings die Möglichkeit gegeben, zehn Jahre lang als freier Evangelist zu wirken. Auf der gleichen Bundeskonferenz sagte aber auch Philipp Bickel, der damalige Direktor des Oncken-Verlages:

»Wir haben gehört, daß sogar jüngere Leute, welchen der Auftrag geworden ist, Erbauungsstunden zu leiten, den englischen Erweckungsprediger nachahmen und die von der Predigt Ergriffenen aufstehen lassen, damit die Gemeinde für sie beten möge. Es wird also, wie es scheint, eine Weise zu Gewohnheit

5 R. Walton, Amerika und der Protestantismus, in: Freikirchenforschung 1993, 104.

6 G. Balders, Kurze Geschichte der deutschen Baptisten, »Die Evangelisationswochen«, in: Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, Kassel / Wuppertal ³1989, 52.

7 R. Baresel, Julius Köbner. Sein Leben, Kassel 1930, 142.

8 Ebd.

gemacht, die eben nur dann von Wert ist, wenn sie bei ungewöhnlich starken Regungen des Geistes in der Versammlung Anwendung findet. Sobald man das »Aufstehen« und »Vorgehen« zur Gewohnheit macht, so wird dadurch der beabsichtigte Zweck verfehlt.«⁹

1905 lösten Berichte aus Wales eine große Erweckungssehnsucht aus. Dazu schrieb Albert Hoefs in *Der Wahrheitszeuge*:¹⁰

»Was wir brauchen, ist unverdrossene, ernste, solide Arbeit, treuer Dienst am Worte, unaufhörliches Gebet im stillen und öffentlich, dazu der treue, christusähnliche Wandel von 100 000 Gotteskindern.« – »... freilich, eine große Erweckung fällt mehr ins Auge. Es ist etwas für Leute, die gern etwas Außerordentliches erleben.«

Nach dreißigjähriger Evangelisationserfahrung schrieb er 1912:

»Was ist eine Evangelisation? Eine Evangelisation ist ein Apparat, in den man oben einen Evangelisten hineinsteckt und unten ein Dutzend Bekehrter herauszieht. Je öfter man Evangelisten hineinsteckt, desto öfter darf man unten eine Anzahl Bekehrter herausholen. Und um das Bild noch vollständig zu machen, muß man sich um den Automaten noch eine Anzahl Neugieriger denken.«¹¹

Offenbar ist dieser »Apparat« altersschwach geworden. Die Bundesstatistik legt die Vermutung nahe.

Zwischen den Kriegen

Die Zeit zwischen den beiden großen Kriegen war die schon erwähnte »Hoch-Zeit« der Evangelisation. Großen Anteil an der evangelistischen Arbeit hatte die Gemeindejugend mit fünf von ihr unterhaltenen »Jugendmissionswagen«, den »Ju-Mi-Wa«. »Oberwagenschmierer« Hans Herter hielt mit origineller Werbung die Begeisterung dafür wach. Aber das Evangelium mußte sich auch hart mit den weltanschaulichen Ideologien auseinandersetzen. Die Verkündigung war oft brisant, die Verkündiger standen ständig in der Gefahr, sich dafür verantworten zu müssen. Beim Lesen der Handzettel und Hören der Zeitzeugen wundert man sich, was damals möglich war!

Eine typische Episode, über die damals viel geschmunzelt wurde, berichtete die Kindertante vom Ju-Mi-Wa II meines Vaters im Kinderblatt »Morgenstern«. Thema der Kinderstunden war damals »Das Reine Herz«. Viele Kinder hörten zum ersten Mal in ihrem Leben ein freies Gebet. Lange vor der Zeit strömten schon die Kinder herbei. Ein Junge

⁹ Protokoll der Bundeskonferenz 1882, 85, zit. bei G. Balders, *Geschichte*, 56.

¹⁰ 1911, 12, zit. nach a.a.O., 59.

¹¹ *Der Wahrheitszeuge (WZ)* 1911, 92, zit. nach a.a.O., 60.

konnte es nicht abwarten und »eröffnete« schon die Kinderstunde. Die Wagenmannschaft hörte von innen, wie er für Ruhe sorgte und betete:

»Lieber Heiland, wir danken dir, daß du uns diese Stunde schenkst! Du hast ein reines Herz. Ein jeder von uns möchte auch ein reines Herz haben. Wir danken Dir dafür! Heil Hitler! Amen!«¹²

Trotz mancherlei behördlicher Auflagen und Schikanen war im Sommer 1939 unser größtes Aufgebot im Einsatz: 10 Missionswagen und 12 Zelte! Das größte hatte 1500 Sitzplätze. In dieser Zahl enthalten sind die dazugekommenen Zelte der »Elim«-Gemeinden und – das größte – von Werner Heukelbach.

Im Krieg wurde weiter evangelisiert, allerdings ohne Zelt und Wagen. Durch die »Elim«-Evangelisten bekam die Arbeit sogar einen neuen Stil. Heinrich Vietheer und Paul Rabe wurden meine geistlichen Geburtshelfer. Dadurch habe ich bis heute einen leichten Zugang zu den Pfingstgemeinden – wenn ich auch weiß, warum ich Baptist bin!

Wir bleiben Missionare! (Franz Lüllau)

Nach nur neunjähriger Unterbrechung begann die Zeltarbeit 1948 neu. Zelt I wurde feierlich zum »Jugendzelt« deklariert. 1949 berichtete Franz Lüllau regelmäßig in der »Jungen Mannschaft« über dessen Arbeit. Dann war das »Jugendzelt« vergessen! In meiner Seminarzeit wollte ich etwas dagegen tun. Von Juli bis Oktober 1952 hatte ich dafür eine Spalte in der Jungen Mannschaft. Dafür bekam ich Berichte von der Zeltmannschaft oder von Jugendlichen am Einsatzort. Aber irgendwie »zündete« es nicht mehr. Hans Herter war nicht zu kopieren! Aber das war es nicht allein: eine neue Zeit war angebrochen!

... Aber wie?

Die überkommene Evangelisation war für viele Gemeindeglieder allerdings immer noch eine feste Institution mit kanonischer Autorität. Dafür ein selbsterlebtes Beispiel:

Vor meinem Studium war ich Gemeindehelfer in Bad Pyrmont, nach dem Umzug des Gemeindejugendwerkes nach Hamburg fast so selbständig wie ein Prediger. Im dortigen Schloß wurden Kriegsversehrte beruflich umgeschult. Unter ihnen war ein Vorstandsbruder einer Hamburger Gemeinde. Als guter Baptist brachte er einen Kameraden mit zu den Gemeindeveranstaltungen, der später selbst in seiner Gemeinde in den Vorstand gewählt wurde. Zuerst aber wollte er getauft werden, weil er durch

¹² L. Pladeck, Morgenstern 1937, Nr. 41.

das Zeugnis seines Kameraden und der kleinen Gemeinde zum persönlichen Glauben gekommen war. Was sagte daraufhin sein missionsfreudiger Kamerad und – inzwischen – Bruder?: »Das geht nicht so einfach! Du mußt erst eine Evangelisation mitmachen!« Kritische und provozierende Artikel in unserer Zeitschrift *Die Gemeinde* hinterfragten in den fünfziger Jahren unsere Evangelisationspraxis. Neue Wege wurden gesucht, neue Versuche gewagt. Das Stichwort »Die Rufer« mag hier genügen. Franz Lüllau, der Leiter unserer Zeltmission, war stets offen für das Gebot der Zeit. Er bot der Jugend das Jugendzelt zur eigenständigen Arbeit an. Wilhard Becker lehnte ab: »Dann müssen wir Kollekten nehmen, – das tun »Rufer« nicht!« 1955 berichtete Ditmar Junge allerdings von einer Zeltmission in Berlin-Schöneberg, bei der in der ersten Woche eine »Rufer«-Mannschaft mit Wilhard Becker, Arnold Hopf und Martha Müller-Zitzke mitwirkte. 1959 benutzten Studenten das Zelt für die Oldenburger »Kontakte«-Woche.

Evangelistische Entwicklungshilfe

Neue Impulse kamen auch von ausländischen Evangelisten. 1950 stand Zelt I in Hamburg an der Hoheluftchaussee. Man sprach hinterher noch lange begeistert von dieser Arbeit. Neben Franz Lüllau sprang für meinen erkrankten Vater der amerikanische Evangelist William Hoover ein und zog die Menschen an. Hinterher zog Hans Fehr, der damalige Vorsitzende des Gemeindebundes, nüchterne Bilanz zwischen Einsatz und Gewinn und stellte fest: Jeder Bekehrte kostete DM 1000. Nach neutestamentlichem Preisindex eigentlich gar nicht viel!

1955 war Hoover wieder in Deutschland. U.a. beteiligte er sich mit einem Team für knapp zwei Wochen an einer Zeltmission in Berlin-Spandau. Der Besuch stieg auf 1700 Personen. Die letzten neun Tage der drei Wochen (!) dauernden Arbeit mußte unsere Mannschaft ohne die ausländischen Gäste fortsetzen. Unter der Überschrift »Neue Wege? Tagebuch einer Zeltmission in Berlin« berichtete Herbert Weinert:¹³

»Zwei Punkte sind mir wichtig: 1. Nicht die Zeit der Zeltmission ist zu Ende, aber unsere intellektuelle Aufklärung ist z.Zt. nicht gefragt. Sie wollen mehr Bewegung als Lehre. Es scheint die starke Vitalität unserer Lebenshaltung dabei mitzusprechen. Dieser Pendelschlag mahnt allerdings zur Wachsamkeit vor der Gefahr der Verarmung »in der Apostel Lehre«. 2. Die baptistische Zeltmission und Evangelisation hat nach wie vor einen Auftrag. Wie gut, daß wir in Berlin dieses Erlebnis machen.«

¹³ DG Nr. 20 (2.10.1955), 317.

Er schließt dann:

»Durch die Amerikaner sind wir hinter das Geheimnis gekommen: die Leute kommen, um zu erleben, sie kommen nicht nur, um zu hören. Aber nicht das reiche Programm hätte auf die Dauer die Menschen gefesselt, es war vielmehr der erweckliche Geist durch die Gebetskraft der Gläubigen. So kam es, daß auch in der letzten Woche jeder Abend Entscheidungen brachte. Auch die lehrmäßige Verkündigung war in dieser Atmosphäre nicht schwächend, sondern brachte einen notwendigen vertiefenden Abschluß.

Zusammenfassung: Die amerikanische Mission hat die Methoden unserer Arbeit ungemein bereichert. Sie zeigte uns neue Wege, an die Menschen heranzukommen. Aber die deutsch-baptistische Gewissenhaftigkeit ist ein Faktor, den zu bewahren wir gemahnt sind.«

In diesem Bericht klingen unterschwellig auch andere Töne mit. Angesichts rückläufiger Besucher- und Taufzahlen breitete sich in unserem Bunde eine Ermüdung und Resignation aus. Zugleich wuchs die Sehnsucht nach einer Neubelebung. Darum wurde 1959 als »Jahr der Evangelisation« ausgerufen.

Zur Vorbereitung reisten die Ehepaare Dr. Dobbins und Woodbury durch unsere Gemeinden und Werke. Meine Frau und ich begleiteten sie im Rheinland und in Westfalen, weil ich sie übersetzen mußte. Nun, wir lernten dabei, wie man es *nicht* machen soll! Am Ende des Jahres hieß es im Studentenbrief:¹⁴

»Das Jahr der Evangelisation ist still und unbeachtet entschlafen. [...] Die Stätte hat sich nicht allzu heftig bewegt.«

Walter Paulo schrieb als »Schmied« (Seite des Schriftleiters) für Die Gemeinde:¹⁵

»Das Jahr der Evangelisation geht zu Ende. Aber nur das Jahr, die Evangelisation bleibt. [...] Werden wir im nächsten Jahr so weiter machen wie in diesem oder werden wir von Evangelisation nicht mehr reden?«

Wir haben *nicht* so weitergemacht! Die Bundesleitung berief eine Arbeitsgruppe, die die Frage als Aufgabe gestellt bekam: »Sind wir mit unserer Evangelisationspraxis noch auf rechtem Wege?« Diese Arbeitsgruppe war sehr weise zusammengesetzt. Unter der Leitung von Herbert Gudjons arbeiteten darin Georg Würfel, Paul Schmidt, Karl Reichardt, Friedrich Brinkert, Willi Grün, Wilhard Becker, Manfred Otto, Günter Wieseke, Alfred Müller-Popkes, Klaus Fuhrmann, Alfred Harms, Helmut Simoleit und als Frauen Elisabeth Flügge, Erika Boesler und Carola Geiger.

¹⁴ Kritisch zitiert von A. Bärenfänger, »Wenn das Ghetto der Gemeinde sich öffnet«. DG Nr. 24 (12.6.1960), 8.

¹⁵ DG 52/1959.

Das Arbeitsergebnis legte Herbert Gudjons dem 1960 in West-Berlin tagenden, noch gemeinsamen Bundesrat vor. Sein Vortrag »Sind wir mit unserer Evangelisationspraxis noch auf dem rechten Wege?« wurde das m.E. folgenreichste Referat, das auf einer solchen Tagung gehalten wurde. Es hat seine Auswirkungen bis heute und wurde s.Z. als Sonderdruck im Oncken-Verlag den Gemeinden zugänglich gemacht. Im Rückblick auf das »Jahr der Evangelisation« und die negative Bundesstatistik sagte er:

»Dieses Jahr hat uns allerdings unüberhörbar die Frage gestellt, ob wir überhaupt noch fähig sind, richtig zu missionieren!«

Er schlug ein zweijähriges Moratorium vor, in dem nicht evangelisiert werden, sondern das eine Zeit zu Besinnung und Orientierung sein sollte. Einige Gemeinden haben aber wohl noch nicht bemerkt, daß diese zwei Jahre längst um sind! Ihm ging es um »Permanente Evangelisation«. Es wurden dafür auch praktische Vorschläge gemacht, die uns heute selbstverständlich sind, z.B. missionarische Hauskreise zu bilden. Das schloß nicht aus, daß seitdem neue Versuche und Aktionen gewagt wurden: mindestens vier weitere »Jahre der Evangelisation«, Partnerschaftsmissionen, nach brasilianischem Vorbild die Gebietsmission an Rhein und Ruhr 1968, Aktion »Liebe« mit Bryan Gilbert aus England, Jahr der Bibel – um nur eine Auswahl aus dem Gedächtnis zu nennen.

Der Ruf zur Gemeinde

Vernachlässigt haben wir, was an erster Stelle und als Wichtigstes genannt wurde: die Gemeinde Jesu zu realisieren! Herbert Gudjons: »Sie lebt in dem doppelten Rhythmus von Sammlung und Sendung. [...] Genauer: Gemeinde *ist* Mission. Gemeinde *ist* Diakonie.«

Damit haben wir heute mehr denn je unsere Probleme. Die real existierende Gemeinde empfinden nicht nur Jugendliche oft als Fessel. Bezeichnend ist eine Einladung zu einer »Werkstatt Zukunft« 1986 in Rotenburg/Fulda für Pastoren und Mitarbeiter unter dem Thema »Gemeinde – so viel wie nötig, so wenig wie möglich?«¹⁶ Das Fragezeichen hat durchaus seine Berechtigung!

Als um 1970 die »Jesus-Bewegung« an den Grundfesten der Gemeinde rüttelte, konnten »Siegemeldungen« wie »Wir taufte sie hinein in den unsichtbaren Leib Christi« arrogant geschrieben und unwidersprochen hingenommen werden. Die verantwortungslos ausgesetzten geistlichen Findelkinder wurden dann die Probleme in unseren Gemeinden!¹⁷

Beim 4. Bundesjugendtreffen auf Burg Feuerstein im Juni 1985 wurde mit den Teilnehmern ohne Scheidung das Abendmahl gefeiert. Weiter

¹⁶ DG 5/1986, 14.

¹⁷ M. Bärenfänger, Das Täuferum als Gemeindebewegung zwischen Kirchen und Schwärmern, in: ThGespr 2/1987, 25.

können wir nicht abkommen von dem, was wir als Gemeinde nach neutestamentlichem Vorbild erkannt haben. Auf die »Risiken und Nebenwirkungen« des »Pharmakon athanasias«, wie die alte Kirche das Herrnmahl nannte, wird weithin nicht mehr hingewiesen. Das mögliche Gericht paßt nicht mehr in unsere moderne Vorstellungswelt. Selbst in unseren Gemeinden gibt es weithin kein Sündenbewußtsein mehr. Auf einer Theologischen Woche Evangelisch-Freikirchlicher Pastoren wurde ein namhafter Neulandmissionar öffentlich ausgelacht, als er aus konkretem Anlaß das Wort »Sünde« aussprach.

1972 tagte unser Bundesrat in Siegen unter dem Thema »Neue Moral durch die Herrschaft Gottes«. Die Herrschaft Gottes kam dort und seitdem entschieden zu kurz. Viele andere Beispiele lassen sich anfügen. *Difficile est, satiram non dicere*; obwohl es schwerfällt, die Satire nicht auszusprechen, nur die: Man kann »modern« auch auf der ersten Silbe betonen!

Bonhoeffer wird gern zitiert: »Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist.« Der Satz ist aber auch umzukehren: Kirche ist nur für andere da, wenn sie wirklich Kirche, besser: Gemeinde, ist! Gemeinde *ist* Mission, *ist* Diakonie, hatte die Arbeitsgruppe der Bundesgemeinschaft aus Ost und West uns eingehämmert! Die missionarische Gemeinde ist immer noch die »Geschlossene« (aber durchaus nicht »exklusive«) Gemeinde mit einem klaren Drinnen und Draußen. Das hatten unsere Väter aus der Apostelgeschichte, ihrem Missionslehrbuch, gelernt: »Der anderen aber wagte keiner, sich zu ihnen zu tun, sondern das Volk hielt groß von ihnen. Es wurden aber immer mehr hinzugetan, die da glaubten an den Herrn, eine Menge Männer und Frauen« (5,13.14).

»Das Schiff, das sich Gemeinde nennt« kann nur dann Menschen vor dem Ertrinken »im brausenden Meer der Zeit« retten, wenn es keinen Leck hat und die Mannschaft darin Kurs hält, nicht ihr Mäntelchen nach dem Wind hängt. Zu ihren wichtigsten navigatorischen Fähigkeiten gehört, auch *gegen* den Wind kreuzen zu können. Streichen wir also das unsinnige Wort von der »Offenen Gemeinde« aus unserem Sprachschatz!

»Heute« ist ein wichtiges Wort in der Bibel. Es ist schon eine spannende Sache, heute, immer wieder heute nicht unser Herz vor dem Wort Gottes zu verstocken. Aber unsere krankhafte Sucht, auf Biegen und Brechen modern sein zu wollen, hat unsere gemeindliche Identitätskrise und den Mangel an geistlicher Vollmacht eingebrockt. Es ist kein Widerspruch zu dem Auftrag, *heute* das ewige Evangelium *aktuell* zu verkündigen!

Was ist Erweckung?

Schon unsere Väter sind einem Übersetzungsfehler erlegen und übernahmen ihn kritiklos. »Revival« meint die Erweckung eines Einzelnen. Gelegentlich hat es Gott gefallen, eine größere Anzahl Einzelner zu neuem

Leben zu erwecken. Dadurch ist es zum Missverständnis der »Erweckungsbewegungen« gekommen, die schriftwidrig von »Erweckungen« träumen. Welch eine lähmende Unzufriedenheit hat diese Erweckungssehnsucht unter uns schon angerichtet! Wenn Gott in seiner Liebe unserem Land noch einmal eine »Erweckung« [im landläufigen Sinne des Wortes] schenkt, wollen wir sie dankbar annehmen. Angekündigt hat er aber, daß mit dem Fortschreiten der Zeit immer weniger Menschen zum Glauben kommen. Der Retter der Welt rettet die Welt nicht global, sondern Einzelne auf der ganzen Erde.

Es kann jahre- oder jahrzehntelange Mühe kosten, bis ein »Freund« der Gemeinde ihr »Glied« wird. Verachten wir darum unseren Freundeskreis nicht! In den Evangelien kommen die »Gottesfürchtigen« gar nicht schlecht weg!

Sicher ist es »interessanter«, sich unverbindlich mit »Pennbrüdern« auf dem Bahnhof zu unterhalten als sich um einen neu an den Ausbildungsort zugezogenen Menschen aus dem Umfeld einer auswärtigen Gemeinde zu kümmern, weiterzubauen, wo andere den ersten Spatenstich getan haben.

Stattdessen jetten Tausende durch die Welt zu angeblichen Erweckungszentren, obwohl Jesus dem geistlichen Sensationstourismus Lukas 17,20 eine klare Absage erteilt hat. Als ob sich der Heilige Geist per Luftfracht importieren ließe! Heraus kommt allenfalls ein fragwürdiger »umwerfender« Segen, der mit dem gewaltigen Sturmesbrausen von Pfingsten nichts gemein hat, nur die ohnehin vor jedem Windhauch schwankenden Rohre wie dürre Äste umfallen läßt. Gottes Geist weht, wo *er* will, bezeugt *mit* – nicht *gegen* – unseren Geist unsere Gotteskindschaft (Röm 8,16) und sammelt zur Gemeinde!

Im Spannungsfeld unserer Geschichte

Unsere Geschichte hat uns geprägt. Als Baptisten sind wir Kinder des Rationalismus. Dadurch konnte unsere Frömmigkeit unterkühlt wirken. Nach einer Redensart geht man, wenn man unterkühlt ist, in die Sauna. Das Aufheizen hat aber mit Bedacht zu erfolgen. Aarons Söhne Nadab und Abihu starben kinderlos »vor dem Herrn«, weil »sie fremdes Feuer opferten vor dem Herrn«. Dies warnende Beispiel wird uns dreimal berichtet.¹⁸

Als Gemeindeglieder in Bad Pyrmont hatte ich zum ersten Mal eine Evangelisation vorzubereiten. Der damals bekannte Evangelist hämmerte mir ein: »Nicht nachhelfen! Das Wort muß es tun!« (Karl Barths Theologie war auf dem Höhepunkt!). Wenn heute eine Gemeinde eine solche

¹⁸ Lev 10,1.2; Num 3,4; 26,61.

Arbeit vorbereitet, fragen oft Gemeindeglieder: »Ist der Evangelist einer, zu dem man einladen kann?«, einer, der auf die »Mätzchen«, die Willi Grün anprangerte¹⁹, verzichtet?

In der Gemeinde Ihnen gab es einen protokollierten Beschluß, Evangelisten das »Drängen« zu untersagen. Natürlich haben wir uns nicht daran gehalten. Er war sowieso in Vergessenheit geraten. Die Gemeinde darf den Evangelisten nicht gängeln, aber sie muß von ihm erwarten können, daß er nicht auf eine »totsichere« Methode eingeschworen ist, sondern seine Verkündigung als Bevollmächtigter des Christus selbst ernst nimmt, sie nicht abwertet, sondern offen bleibt für wirkliche Geistesleitung.

Weil wir uns als Gemeindebewegung verstehen, gilt es, die Heilsbedeutung der Gemeinde als Leib Christi, corpus mysticum, ernstzunehmen. Wenn Cyprian († 258) es auch im Blick auf die damalige Reichskirche sagte, so gilt sein Ausspruch buchstäblich auch heute noch: *Extra ecclesiam nulla salus*. Kein Heil außerhalb der Gemeinde!

Ein Schritt wäre getan, wenn es uns gelänge, unseren Gemeindegruppen und -kreisen ihre Verantwortung für die *ganze* Gemeinde zu wecken. Keine Firma kann bestehen, wenn jede Abteilung auf eigene Faust arbeitet. Unsere Gruppen führen oft ein Eigenleben, manchmal sogar *gegen* die Gemeinde. Angeblich missionarische Hauskreise sind dafür unrühmliche Beispiele.

Christus ist Mitte und Ziel

Warum haben wir eigentlich Angst, die Gemeinde würde sich um sich selbst drehen? Sie dreht sich um Christus, weil er ihr Pol ist! Da kann sie sich nicht kraftvoll genug drehen, damit sie durch ihre Zentripetalkraft die Menschen aus ihrem Umkreis anzieht. Sie zieht sie an, wenn jede Verkündigung Ruf zur Entscheidung ist, Wort und Handeln der Gemeinde mit dem Wort Gottes begründet werden. Eine liturgische Christvesper ist da keine Ausnahme, sie ist schließlich keine Kinderbelustigung! Gerade für *den* Tag gilt doch »Heut schleußt er wieder auf die Tür ...«. Es ist durchaus kein Einzelfall, wenn Menschen die aufgeschlossene Tür benutzen, eine Taufentscheidung treffen, um durch die Tür zur Gemeinde ins »schöne Paradies« zu kommen!

Das Wort stellt vor die Entscheidung, das Wort vom Kreuz hat das Ärgernis zu sein, nicht die Verpackung, in der es dargeboten wird.

Unterschätzen wir auch nicht die Bedeutung der »Bekanntmachungen« im Gottesdienst. In meinen Gemeinden habe ich sie mir nicht aus der Hand nehmen lassen. Natürlich kann sie auch jemand anders geben – er

¹⁹ Wort und Tat, Zeitschrift für Mitarbeiter in der Verkündigung der Gemeinde, hg. v. Vereinigung Evangelischer Freikirchen, 1962, 270.

muß es nur »können«. Sie sagen über die Gemeinde mehr aus als »Gästegottesdienste«, von denen die Geladenen denken: »Man merkt die Absicht und wird verstimmt!«

Meinen Dienst hatte ich als Neulandmissionar angefangen. Münster war die erste Gemeinde, die nach dem Kriege ohne ausländische Hilfe auskommen mußte. Seit meiner Seminarzeit ist Motto meines Dienstes das Paulus-Wort »Nicht hinaus über das, was geschrieben steht.«²⁰ Das schließt ein: aber auch nicht darunter bleiben! Das Wort ist der Maßstab, mit dem gemessen und beurteilt wird.

Sammlung und Sendung sind die Gewichte, die das Gemeindeleben im Gleichgewicht halten. Wo dies Gleichgewicht gestört wird, zeigen sich geistliche Defizite. Die Liebe zu den Verlorenen macht erfinderisch.

Am Ende meiner aktiven Dienstzeit überschaue ich gut vierzig Jahre Reichsgottesarbeit als persönlich Betroffener. In den Gemeinden, in denen ich Dienst tat, habe ich mit und ohne Zelt mit Evangelisten gearbeitet und habe selbst mit und ohne Zelt auswärts evangelisiert. Die Mehrzahl meiner Täuflinge sind aber durch die »normale« Gemeindegarbeit zur Taufentscheidung gekommen. Mit einer Ausnahme habe ich es seit rund zwanzig Jahren nicht mehr erlebt, daß sich Menschen bei Evangelisationen bekehrten.

Aber damit habe ich einen durch unsere Evangelisationspraxis verkürzten Terminus gebraucht. Wir fragen: »Bist du bekehrt?« Es muß passivisch deutlicher gefragt werden: »Bist du gerettet worden?« Auf Englisch klingt es besser: »Are you saved?«

Gott ist es, der das Wollen und Vollbringen schafft.

Wer Christus als Retter kennt, wird ihn auch bekennen. Damit sind wir wieder bei Oncken. Die durch das Zeugnis der Glaubenden und den Geist Gottes gezeugten Kinder werden wie Kinder in eine Familie in die Gemeinde hineingeboren. Da finden sie Nestwärme zu geistlicher Entwicklung, heranzureifen zum vollen Alter in Beständigkeit durch Lernbereitschaft. Das ist immer wieder neu eine »spannende« und unendliche Geschichte – solange bis Christus selbst das Ende der Geschichte, das Ziel der Heilsgeschichte ist!

Bibliographie

- Balders, G.* (Hg.), Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. 150 Jahre Baptistengemeinden in Deutschland, Wuppertal / Kassel ³1989
Baresel, R., Julius Köbner. Sein Leben, Kassel 1930
Goertzen, W., Vom Werden und Wachsen der Baptistengemeinde Gevelsberg 1889-1939. Maschinenschrift

²⁰ 1Kor 4,6.

Oncken, J.G., Licht und Recht. Eine Sammlung von Predigten und Reden, gehalten von J.G. Oncken, weiland Prediger der Baptistengemeinde in Hamburg, Kassel 1923

Zeitschriften

Freikirchenforschung 1993. Herausgegeben vom Verein zur Förderung der Erforschung freikirchlicher Geschichte und Theologie an der Universität Münster

Aus dem Oncken Verlag Kassel:

Der Wahrheitszeuge (WZ) 1911

Die Gemeinde (DG) 1955, 1959, 1960, 1986, 1997

Morgenstern, Nr. 41, 1937

Theologisches Gespräch 1987

Wort und Tat, Zeitschrift für Mitarbeiter in der Verkündigung der Gemeinde, Herausgegeben von der Vereinigung Evangelischer Freikirchen, 1962